

ZEITSCHRIFT
zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.
Erster Jahrgang.
No. 14. Lemberg den 1. August 1840.

Die Lichtensteine.

Ballade von Johann Langer.

Die Sage vom lichten Steine.

Wild flammt der Brand des Krieges,
Und Leichen häuft das Schwert,
Das Feld ist rings zerstampfet,
Das sonst den Pfleger nährt.

Rings um die weite Fläche
Gleich einer Wüste scheint,
Auf blutgetränkter Scholle
Ein Landmann sitzt und weint.

Die Hütte ist zerstöret,
Und liegt in Nacht und Schutt;
Die Söhne sind erschlagen,
Und ruhen dort im Blut.

Die Mutter will ersterben,
Und an der Brust von Schnee,
Da weint ein armer Säugling,
Der Hunger heißt sein Weh.

Was sinnst Du da, Du Armer? —
Wo Todes Sense mäht,
Wo seine Knochenhände
Nur blut'ge Saat gesät;

Da führt die Pest den Reihen
Zum stillen Schnittertanz,
Der bleiche Hunger windet
Den blut'gen Ährentanz.

Doch horch! wie Rosses Hufen
Ertönt es — Staub wallt auf —
Da sprengt in hast'ger Eile
Ein Reiterschwarm bergauf.

Und wie vom Sturm getrieben
Des Himmels Wolken flieh'n,
Die staubbedeckten Reiter
In weite Ferne zieh'n.

Sind's blutige Marhanen,
Gezoh'n auf wilden Raub? —
Was glänzt, ein Regenbogen,
Getreten tief in Staub? —

Ein Stein ist's, hell und sonnig —
Er rennt den Reitern nach,
Er ruft, die Stimm' der Berge,
Das laute Echo wach.

Umsonst! — Ein alter Krämer
Wallt auch denselben Pfad,
Zu diesem fleht der Landmann,
Als er ihm, grüßend, naht.

»Nimm, Freund, dies Kinderspielwerk,
Bedenke meine Noth,
Und gib, für Kind und Mutter,
Ein trocken Stücklein Brot!« —

Mit Kennermiene prüft der
Das angebot'ne Stück,
Und ruft: »In Deine Hütte
Ist eingekehrt das Glück!«

Dies Spielwerk wird Dir geben,
Was nur Dein Herz verlangt;
Ein Kleinod ist's, das würdig
In Königskronen prangt.

»So wie es sonnig leuchtet,
Strahlt Dir des Glückes Schein,
Ein Haus wirst Du begründen
Auf diesem lichten Stein!« —

»Ein Haus, das Stürmen trotzet,
Das nimmermehr vergeht,
So lang ein Stern des Ruhmes
Am deutschen Himmel steht!« —

So sprach der wack're Krämer,
Und was er sprach, traf ein.
Das ist — wie ich vernommen —
Die Mähr' vom lichten Stein.

Die Geheimnisse der Brücke Notre Dame.

3. Die Nachtwache.

(Fortsetzung.)

De Leglie hielt inne und warf sich erschöpft in einen Sessel. „Ich bin ermüdet," sprach er, „ich möchte bis zum Tagesanbruch ein wenig schlafen. — Mein Leben ist ohne Zweifel sicher in Eurer Gegenwart, Roland, denn mein Tod würde Euch wenig nutzen." — So sprechend schloß er die Augen, um zu schlafen.

Roland gab durchaus keine Antwort auf das, was sein

Vater vorgebracht hatte. Er hatte jetzt nur noch einen einzigen Gedanken: den, daß er der Sohn eines verurtheilten verabschungswürdigen Mörders sey, an dessen Schuld er nicht zweifeln konnte. Er warf sich auf einen Stuhl und lehnte sein brennendes Haupt an die kalte Wand. — „Noch vor wenig Stunden," so sprach er zu sich selbst, „schien mir mein Unglück so groß, daß ich keine Steigerung desselben mehr für möglich hielt. Thor, der ich war, wie sehr wünsche ich mich jetzt in meine frühere Lage zurück versetzt! Als unbekannte Waise konnte ich damals in der Einsamkeit meines Kämmerchens weinen. Und jetzt, jetzt! Was nun beginnen? Wenige Stunden noch, und man wird mich über die Abenteuer dieser Nacht befragen. Soll ich die Wahrheit bekennen?" Er warf einen Blick des Abscheues auf den schlafenden Mörder, dem er das Daseyn verdankte. Was würde alsdann aus meiner Verbindung mit der lieblichen Guyonne! Der ehrliche Noel würde sich schaudernd von mir abwenden — man wird mich aus der menschlichen Gesellschaft stoßen, als einen Abkömmling der Schmach und des Verbrechens." —

„Wenn ich aber die Wahrheit verschweige — die beiden übrigen Nachtwachen ruhig abhalte, dann werden mir meine Geliebte und Reichthum zu Theil werden. Achtung und Auszeichnung werden diesen beiden Segnungen folgen und ich werde unter meinen Mitbürgern leben, geachtet, froh und glücklich. Der Mensch da geht morgen von hinnen und ich werde niemals wieder etwas von ihm hören. Es liegt am Tage, daß weder Jeanne Grampré noch Jean Barelle je die Absicht hatten, das furchtbare Geheimniß zu offenbaren; denn sie wußten um meine Liebe und begünstigten sie; gewiß, sie werden mich nicht verrathen. — Ohne Zweifel, sie halten es für unrecht, daß der Schuldlose für den Schuldigen leiden soll, mein Geheimniß wird daher mit ihnen in die Grube sinken." —

„Aber — soll ich mein Glück einer Lüge verdanken! Soll ich meine Gliebte betrügen und ihr reines Geschlecht mit meinem schmachbeladenen verbinden? Soll ich mein ganzes Leben in der Bewachung meines Geheimnisses verbringen? In der Qual, in jedem Auge, das sich auf mich richtet, die furchtbaren Worte zu lesen: Du bist der Sohn des Muttermörders! — Nein, nein! bei allen Heiligen! Nein, bei der heiligen Mutter des gekreuzigten Erlösers — mein verfluchtes Geschlecht hat der Verbrechen schon genug begangen, ich will nicht noch eine Missethat hinzufügen."

„Ich will früh Morgens Noel aufsuchen und ihm Alles — Alles offenbaren, — wenn er mich alsdann verwirft so kann ich ja sterben. — Aber Dich, Dich zu verlieren, Dich mein Leben, meine heißgeliebte Guyonne, Dich hinzugeben in dem Augenblick, wo ich Dich auf immer gewinnen kann! — Hinweg Versucher! — Stärke mich gerechter Himmel in meinem Vorhaben — und Du, Du, Dulderin hiernieden! jetzt Heilige dort oben, Geist der Ermordeten, deren Blut hier vergossen ward, Dich, Dich flehe ich um Deinen gnädigen Schutz an!"

Da erschallte plötzlich durch das alte verlassene Gebäude, gleichsam als Antwort auf sein Gebet, ein lauter furchtbarer Lärm, welcher in den verödeten Gemächern wiederhallte. Geoffroy's Blut erstarrte, — er wollte sprechen, aber er vermochte es nicht — er wollte aufspringen, aber seine Glieder versagten ihm den Dienst — eine schwere Last bedrückte seine Brust, seltsame Klänge dröhnten in sein Ohr und wunderbare Gestalten schwebten vor seinem Auge. War es ein Traum; oder war es Wirklichkeit? zwischen ihm und seinem schlafenden Vater stand eine andere Gestalt — ein Wesen, nicht dieser Welt angehörend, denn sein Antlitz zeigte eine unnatürliche Blässe und die marmornen Züge trugen keine Spur vom menschlichen Leben — die bleichen Lippen bewegten sich nicht, aber dennoch vernahm Geoffroy den furchtbaren Spruch, dennoch gewahrte er die zum Fluch gegen den muttermörderischen Sohn gehobene dürre Todtenhand; alsdann erging an ihn das strenge Gebot, seine Pflicht zu erfüllen; Worte wurden zu ihm gesprochen, welche ihm sein unvermeindliches Geschick, zu gleich aber auch eine unvergleichliche Seligkeit verkündeten. Endlich erschallte neuerdings ein lautes grauenvolles Krachen, als ob plötzlich schwere Pfeiler zusammenstürzten — es war, als ob Weller rauschten — vor Allem aber war es, als ob eine Stimme stärker und gewaltiger als alles Übrige in einem Donnertone rief „Sie stürzt, sie stürzt! Die Stunde der Wiedervergeltung ist erschienen, der Fuß des Muttermörders betritt das Blut das er vergossen, die Brücke stürzt unter seinen verfluchten Schritten zusammen." Geoffroy sprang von seinem Sitze empor, sein Gehirn brannte, hatte er geträumt? er fühlte sich dem Wahnsinn nahe. Die Vision war verschwunden! Er befand sich wieder allein mit seinem Vater, den der Lärm aus dem Schlafe geschreckt hatte. „Die Brücke bricht," sprach de Leglie kaltblütig, „ein Pfeiler wenigstens ist gewichen, gleichviel, wenn sie nur bis zur nächsten Nacht hält, dann mag sie immerhin zusammenstürzen."

Geoffroy gab keine Antwort, seine Gedanken waren bei der Vision, die er geschaut, die Worte dieses Menschen verursachten ihm Qual. De Leglie achtete nicht darauf, sondern nahm die Flasche Wein vom Tische, that einen derben Schluck daraus und nahm dann seinen Platz von vorhin wieder ein Aber weder er noch Geoffroy spürte fortan noch Hang zum Schlafe. Nach einer Pause fragte de Leglie: „Du willst mich also in der nächsten Nacht nicht auf meiner Reise begleiten, Roland?"

„Nein," entgegnete Geoffroy kurzweg.

„Da hast Du Unrecht, denn in diesem Falle würde ich den Schatz mit Dir theilen."

„Ich begehre nichts davon," entgegnete finster der junge Mann.

„Wie Du willst," versetzte der furchtbare Mensch, der sich jetzt wieder in seinen Sessel warf und im tiefen Schweigen verharrte, bis der Morgen anbrach.

„Der Tag zeigt sich," sprach jetzt de Leglie, indem er sich von seinem Sitze erhob, „ich muß wissen, wie wir mit einander stehen; sprich Roland, was hast Du beschlossen?"

„Ich gehe an mein Geschäft," entgegnete Geoffroy, „ich wollte hier nur die Nacht über bleiben — aber ich rathe Euch, Euch ebenfalls hinweg zu begeben — die Pfeiler krachen, die Brücke wird noch vor Abend zusammstürzen und es würde Euch schwer, ja unmöglich werden, zu entkommen. Ueberdem könnten die Behörden, welche wissen, daß ich hier übernachtete, leicht auf den Einfall kommen, das Haus untersuchen zu lassen — folgt also meinem Rathe und begebt Euch hinweg."

„Das werde ich auch, daß heist, wenn ich schnell genug den Schatz finde. Ist es aber nicht gefährlicher für mich, mich bei Tage hinweg zu begeben?"

„Es ist gefährlicher, hier zu bleiben," versetzte Geoffroy, „begebt Euch unverzüglich hinweg — und somit lebt wol!"

„So werden wir uns nie wieder sehen, Roland?"

„Ich weiß es nicht — lebt wol!"

Geoffroy nahm den Schlüssel, verschloß aber die Thüre nicht, damit sein Vater sich nach Belieben entfernen könne. Wenige Augenblicke brachten ihn nach dem Hause Noel's, welcher sammt seiner Tochter keinen Schlaf hatte finden können, so daß Beide schon frühzeitig ihr Bett verlassen hatten. Antoine Legris war ebenfalls schon angelangt, denn er hoffte auf die Kunde, daß das Gespenst des verrufenen Gebäudes ihn von seinem verhaßten Nebenbuhler befreit habe. Noel stieß einen Ausruf der Freude aus, als er den jungen Mann erblickte, während die reizende Guyonne, von Entzücken überwältigt, ihre Arme um den Hals ihres Geliebten schlang. Ihre freudige Aufregung verhinderte sie Anfangs, den schwermüthigen Ausdruck in dem Antlitz Geoffroy's zu gewahren, als sie ihn aber endlich bemerkten, schauderte Noel zusammen und seine Tochter erblaßte.

„Heilige Jungfrau, wie habt Ihr Euch verändert!" rief der Kupferstecher. „Sprecht, was ist Euch begegnet, was hat Euch sa umgewandelt?"

Die Frage war natürlich, denn Geoffroy's frische Gesichtsfarbe hatte sich in Leichenblässe verwandelt, seine Züge waren ernst und starr geworden, sein Auge war erloschen, sein gestern noch dunkles Haar war heute mit Grau gemischt.

„Seltsam, grauenvoll in der That," fuhr Noel fort, „sagt an, Nachbar Antoine, irre ich mich nicht, oder ist das ein ganz anderes Gesicht, ists mir doch, als schaute ich den Muttermörder Robert de Leglie vor mir."

„Es ist sein Antlitz Zug für Zug," erwiederte Antoine.

Ein furchtbares Lächeln umzuckte Geoffroy's Mund, ein Lächeln, welches die Männer schaudern machte; Guyonne bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus. Endlich nahm Geoffroy das Wort. "Meister Noel," sprach er in einem dumpfen Tone, „ich habe Euch etwas zu offenbaren, das nur für Euer Ohr und das Guyonne's ist. In kurzer Zeit wird wahrscheinlich die ganze Welt mein Geheimniß kennen, für jetzt aber sollt nur Ihr darum wissen; schenkt mir also, ich beschwöre Euch, Eure Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke."

Der Kupferstecher zog sich mit Geoffroy und seiner Tochter in den hinteren Laden zurück und ließ Antoine zu dessen großem Verdruße allein. Der unglückliche junge Mann erzählte, was sich zugetragen, in möglichster Kürze, um die auf ihm lastende Bürde so schnell als möglich los zu werden. Seine Zuhörer horchten mit angstvoller Aufmerksamkeit und Guyonne fühlte, daß für sie hiernieden Alles verloren sey. — Als Geoffroy seine Erzählung beendet hatte, stand Noel einen Augenblick schweigend da, dann sprach er in einem kalten, bestimmten Tone: „Ich würde Euch, wie ich es versprochen, meine Tochter zum Weibe gegeben und Euch auch jedem Anderen vorgezogen haben, als den elternlosen Anverwandten des wackeren Jean Barelle, — den Sohn Robert de Leglie's aber werde ich niemals als Eidam anerkennen. Ich würde lieber mein einziges Kind im kalten Grabe, als vor dem Altare erblicken, an der Seite eines Abkömmlings jenes verfluchten Geschlechts."

„Ich tadle Euch deßhalb nicht, Meister Noel," entgegnete Geoffroy traurig. "Ihr handelt nur, wie ich es von Euch erwartete — ich mache auch ferner keinen Anspruch auf Guyonne's Hand. Darum lebt wol, ich darf hier nicht länger verweilen — ich habe eine dringende Pflicht zu erfüllen — das Leben von Tausenden hängt davon ab."

Mit diesen Worten begab er sich hinweg. Noel machte keinen Versuch, ihn zurück zu halten. Guyonne folgte ihm bis zur Thür, erfaßte seine Hand und preßte sie an ihr Herz, ihr Auge war trocken, ihr Antlitz war kalt und starr wie Marmor, aber ihre Stimme war fest und bestimmt, als sie, indem sie ihm ins Auge schaute, die Worte aussprach: „ich gedenke meines Gelübdes!"

(Fortsetzung folgt.)

Übertritt Balmaseda's nach Frankreich.

Herr Edmond de Ginoux gibt in der Sentinelle des Pyrenées von dem Übertritte der Banden Balmaseda's, des wilden Waffengefährten Cabrera's, über die Pyrenäengrenze und ihren Einzug in Bayonne folgende Schilderung: „Am Abend des 26. Juni kam uns die Nachricht zu, daß die Hauptmacht Balmaseda's, welche den Ebro bei Puentelarra, in der Hoffnung den Bürgerkrieg in den Baskisch-Navarresischen Provinzen wieder anzufachen, überschritten hatte, sich auf's französische Gebiet geworfen und die Waffen niedergelegt habe. Von der Christinischen Armee lebhaft gedrängt, waren die Guerilleros dem Untergange nahe. Die Vernichtung drohte über ihren Häuptern, furchtbar, unerbittlich — da öffnete Frankreich vor ihnen seine gastfreundlichen Thore, und von dem Munde der Häuptlinge erscholl der von Tausenden wiederholte Rettungsruf: „Nach Frankreich! Nach Frankreich!" Nachdem sie eine Nacht, die erste nach zehn schlaflosen Tagen und Nächten, ausgeruht hatten, wurden sie von St. Jean-de-Luz nach Bayonne gebracht, wo sie am 27. Juni um 1 Uhr anlangten. Der Anblick dieser Spanier, die in dichter Masse, aber in Unordnung fortmarschirten, wie Männer, die nie einer Disciplin gehorcht haben, hatte Etwas Entsetzendes. Beim ersten Anblicke däuchte mir, ich sähe einen Beduinenstamm auf einem kriegerischen Zuge begriffen. In der That glaubte ich mich einen Augenblick in die Zeit zurückversetzt, wo ich mitten unter den Arabern lebte, und ohne die Verschiedenheit der Tracht, wäre die Täuschung vollständig gewesen, denn der Blick, die Farbe, der Ausdruck der Züge ist ganz derselbe, nur das charakteristische Barret verrieth den Spanier."

„Wer diese Streiter nicht bei ihrer Ankunft in Bayonne gesehen, macht sich keine Vorstellung von ihrem kläglichen Zustande. — Der Anblick dieser von Entbehrungen und Strapatzen abgemagerten, von Nachtwachen erschöpften, von der Sonne verbrannten Gestalten, that dem Zuschauer wehe. Sie waren schrecklich, sie waren fast scheußlich anzusehen. Lange schmutzige Haare, ein dichter verworrener Bart bedeckten theilweise ihr Gesicht; eckelhafte Lumpen, Überbleibsel einiger militärischer Uniformen, deckten ihre Blößen. Die Beine der Officiere und Soldaten waren mit wenigen Ausnahmen völlignackt; um die Füße trugen sie Lumpen oder Stricke gewickelt. Die meisten, besonders die Infanteriesten, hatten über ihre Schultern Fetzen von

Mänteln, Überröcken oder Teppichen hängen, die einen zurückstoßenden Gestank verbreiteten; bei mehreren bestand die ganze Kleidung aus einem Schnupftuch, welches sie um den Kopf gewickelt trugen, und einer Art Hemd, das bis an ihre Kniee reichte. Drei oder vier Weiber und einige Kinder, eben so zerlumpt wie die Männer, folgten, ohne zu klagen, ohne die mindeste Schwäche zu zeigen. Was ließe sich von so abgehärteten, so entschlossenen Kriegern erwarten, wenn sie disciplinirt wären? Sie spüren den Hunger nicht; ein Cigarito reicht ihnen für den ganzen Tag als Nahrung hin; den Durst löschen sie ohne Eckel mit dem Wasser der nächsten Pfütze. Sie marschiren im Sturmschritt und schlagen sich Tag und Nacht, ohne das leiseste Murren; noch im Angesichte des Todes stimmen sie ihre Lieder an. Jeder trägt ein Kreuz und die Reliquien irgend eines Heiligen in silbernem Schächtelchen auf der Brust verwahrt, und selten vergeht eine Minute, wo man ihn nicht die Namen Jesu und der heiligen Jungfrau aussprechen hört.«

»Eine Stunde vor Bayonne machte die Colonne Halt. Während dieser Pause, die ziemlich lange dauerte, putzte sich Jeder im Gefühle des Stolzes sowohl als des Anstandes, mit seinen Lumpen auf's Beßte heraus. Darauf formirten sie sich in Schwadronen und Compagnien und marschirten weiter mit ihren Officieren und mit Trommeln und Trompeten an der Spitze. Um 1 Uhr deflirten diese Guerillas, welche zwei französische Compagnien nach dem Park von Marrac geleiteten, fast unter den Mauern der Stadt, festen Fußes, mit erhobenem Haupte, in tiefstem Schweigen. Eine ungeheure Volksmenge war herbeigelaufen sie zu sehen. Der Haufe war stumm wie sie. In der That, dieses Schauspiel war traurig. Ihr Elend, die Spuren ihrer Leiden griffen Jedem, der sie sah, an die Seele. Hier zogen 1382 Besiegte, die gegen zehnmal stärkere Streitkräfte sich aufs Äußerste geschlagen hatten; unter diesen 1382 waren 233 Officiere, 1041 Soldaten, fünf Weiber und drei Kinder, Trümmer der Lanzenreiter von Arragonien und Valencia, der Bataillone des Cid, der Mancha und der Treue, welche sieben lange Jahre Spanien zittern machten.«

»Die Ober-Officiere, welche an der Spitze marschirten, waren eben so elend wie die gemeinen Soldaten gekleidet. Trotz ihrer entstellten Züge ließ sich aber an den meisten erkennen, daß sie eine gute Erziehung genossen hatten und ziemlich angesehenen Familien angehören mußten. Nach den Officieren kam die Cavallerie. Dieses Corps hatte ein weniger leidendes Aussehen; es besteht aber auch ganz aus kräftigen, stattlichen Männern, die weniger Strapatzen zu erdulden hatten, als das Fußvolk. Am meisten fiel bei ihnen die Verschiedenheit der Reste und Farben ihrer Uniformen auf. Die Einen trugen alte Lanciersfräcke, aber ihre Hosen waren an den Dorngebüschen Spaniens hängen geblieben. Andere hatten noch Beinkleider, dagegen keinen Frack mehr. Bei den Einen waren die Fräcke blau mit rothen Aufschlägen, bei anderen grün oder ganz gelb. Die Infanteriesten zeigten etwas mehr Regelmäßigkeit, aber sämmtliche Zuschauer flohen ihre Atmosphäre. Sie hatten französische Soldatenröcke umhängen. Bekanntlich werden die Militär-Effecten nach drei Jahren Dienstzeit an den Meistbiethenden versteigert. Die Kleiderhändler kaufen sie, um sie dann an die Bettler wieder zu verkaufen; mit diesen durchlöcherten und zusammengeflickten Lappen putzten sich die Soldaten in ihren glücklichsten Tagen heraus. Seit Jahren schon schleppen sie dieselben von Berg zu Berg durch Arragonien, Castilien und Navarra. Hiernach stelle man sich vor, wie diese Überröcke jetzt aussehen. Und nicht alle waren so glückliche Besitzer eines solchen grauen Rock-Skeletts. Einige hatten nur ein Hemd auf dem Leibe, ein Schnupftuch über den Kopf, den Fetzen einer Decke über der Schulter und nichts an den Beinen und Füßen.«

»Der Park von Marrac, wo die Spanier lagern, liegt einen Flintenschuß von Bayonne entfernt. In der Mitte erhebt sich ein großes Gebäude, geräumig genug, alle jene Flüchtlinge aufzunehmen. Ein weites Terrain um das Gebäude herum ist von einer Mauer eingeschlossen. Ein Posten steht innerhalb dieser Ringmauer, und alle Ausgänge werden von Schildwachen scharf bewacht. Sie haben den Befehl, keinen Spanier herauszulassen und den Andrang der Neugierigen, die Marrac förmlich belagern, abzuwehren. Um vier Uhr besuchte ich dieses Guerilla-Lager. Als ich eintrat, waren die Spanier mit ihrer Toilette beschäftigt. Die Bayonner Kleiderhändlerinen hatten ihre ganze Boutique hierher gebracht und verkauften Alles bis auf den letzten Lacken.«

»Dichte Gruppen lagen hier und dort auf dem Rasen ausgestreckt. Ich näherte mich und sah Soldaten, das Auge von Gewinnsucht flammend und die Hände habgierig ausstreckend, Karten spielen, nicht etwa um ein Stück Brot, sondern um Duros und Goldstücke. An einer andern Stelle ließen sich Soldaten die Haare schneiden und den Bart scheeren. Neben ihnen reinigten sich mehrere Gesicht und Hände, während andere den Salat wuschen und ihn gleich darauf verzehrten. Rechts vom Eingange stand ein Spanier, einen Stock ins Feuer haltend. Ich näherte mich ihm, um zu sehen, was er mache. Der arme Teufel hatte an die Spitze seines Stockes ein Stück rohes Fleisch gesteckt, das er braten ließ, in Erwartung des Abendessens, das in einer Menge von Schüsseln kochte. Kaum hatte er das Fleisch an dem einen Ende gewärmt, so biß er hinein; dann hielt er's wieder über das Feuer, und eine Minute darauf biß er von neuem. So fuhr er fort, bis am Ende alles verschlungen war.«

»Die Ermüdetsten lagen unter einander gemengt im Grase und schliefen in der Sonne, gewiß ohne im Mindesten vom Vergangenen zu träumen. Einige Andere, stolz drapirt mit ihren zerrissenen Schmutzmänteln, schlossen einen Kreis um die Spieler, Cigaritos rauchend und spanische Lieder trillernd. Ein merkwürdiges Gemälde bilden alle diese Scenen des Parks von Marrac.«

»Unter dem Thore des Gebäudes bemerkten ich und einer meiner Freunde Offiziere, welche sich vom Kopfe bis zu den Füßen neu gekleidet hatten. Sie hatten weiße Wäsche gekauft, und waren, wenn nicht reinlich, doch so gut als möglich herausgeputzt. Wir kamen ins Gespräch mit ihnen und hörten sie über die letzten Begebenheiten Folgendes erzählen:

»Als die Reise der Königinen nach Catalonien beschlossen war, befahl Espartero, wie man sich erinnern wird, dem General Concha, die Gegend von Cuenca und Guadalaxara zu verlassen, und die Königinen zu escortiren. Während Concha diese Bewegung ausführte, entwischte Balmaseda von Beteta, und warf sich auf Alt-Castilien. Er hatte aber nicht seine ganze Mannschaft mit sich geführt. Die von Palacios befehligte Colonne war in Canate geblieben; ihre Trümmer sind es, die sich gegenwärtig in Marrac befinden. Sobald sich Palacios von dem unermüdlichen General Concha befreit sah, durchzog er mit seiner Bande die ganze Provinz und verheerte sie in wenigen Tagen mit Feuer und Schwert. Es war Palacios Abschied von der unglücklichen Provinz! Er brach hierauf an der Spitze von 4000 Mann auf, um zu Balmaseda in der Sierra von Burgos zu stoßen, wo dieser Anführer Befestigungswerke aufführen ließ. Sey es zufällig oder absichtlich, Palacios stieß bei Medinaceli mit der Escorte der Königin zusammen. Obwohl geringer an Zahl, griff er das Christinische Corps an. Der Zusammenstoß war furchtbar, aber nach dreistündigem Gefechte wurde Palacios aufs Haupt geschlagen und ließ eine Menge Todte und ungefähr 1400 Gefangene in der Gewalt seiner Feinde. Mit den Trümmern seiner Faction stieß er zu Balmaseda in der genannten Sierra, setzte am vierten Tage über den Ebro und Balmaseda's Richtung folgend, warf er sich in die Provinz Navarra.«

»Concha war aber nicht der Mann, der seinen Feind so ruhig hätte entrinnen lassen. Er überschritt seiner Seits den Ebro und folgte Palacios und Balmaseda auf der Ferse. Balmaseda hatte seine Armee-Corps in drei Colonnen getheilt. Palacios führte die des Centrums, und ihr folgte Concha. Die Soldaten des Palacios waren überzeugt, daß ihr Anführer nach der Borunda zu marschiren beabsichtige. Sie wurden aber getäuscht; sie sagen, Palacio habe sie verkauft, verrathen. Er suchte sie zu überreden, Balmaseda habe die Richtung nach der Grenze eingeschlagen, und die Borunda sey ihnen durch die Christinos versperrt. Darauf nahm die ganze Rotte den Weg nach dem Norden; Concha war immer auf ihrer Ferse und erschoß sie von hinten. Bald trennte sich Palacios von der Colonne und warf sich, bloß von einer Schwadron begleitet, ins Innere von Guipuscoa. Die Faction konnte dieses Betragen ihres Generals nicht anders deuten, als daß er sie verrathen habe, da er alle Munition mitgenommen. Was soll jetzt aus uns werden? fragten sie einander. Da rief ein Oberst: nach Frankreich! Und alle Officiere und Soldaten riefen: »Nach Frankreich! Nach Frankreich!« Frankreich hat sie gestern aufgenommen. In zehn Tagen hatten diese Krieger eine Strecke von hundert Stunden zurückgelegt; seit drei Tagen hatten sie nichts gegessen, als sie zu St. Jean-de-Luz ankamen. General Concha machte erst an unserer Grenze Halt. Eine Viertelstunde später wären sie, wie die Factiosen selbst sagen, Alle vernichtet worden.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.